

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 25 (1963)
Heft: 1

Artikel: S Steiöölliecht
Autor: Wirz, Pauline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-190123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Gschrei! Es nimmt mi hüt no wunder, ass der Sigrischt Hansueli näbezue nie isch cho ufbigäre. Nu, z letscht het men ändlig doch en Ornig zwäbrocht, ass e Teil vo de Chinder hai dürfen uff d Balke hocke und die andere hai müese stosse. Natürlich isch gnau zellt worde, wie mängischt ass z ringsedum het dörfe go. Die uff der Balke hai gragölt und Musig gmacht und die andere hai gschwitzt und si uffs Fahre gfreut. So ischs zuegange und wenn derby keis hinderziggis abegheit isch, so isch halt schön gsi.

Ämol hani au wider d Reihe zum Stosse gha und us Libeschrefte bin i mit myne Kamerädli hinder em Balke drygschosse. Im Yfer han i nit gmerkt ass i mit de Fües uff my Schurz tramp, bis uffsmol rätsch gmacht het und i nummen no s Goller und d Ermel agha ha, s Underteil isch vo de Chinderfüess zringsum gschleipft worde und i ha kei Schurz me gha. Won i die Bescherig so richtig begriffe ha, han i Zetter und Mordio afo schreie, der Göppel isch still gstande und d Chinder hai mi verdutzt agstart. Aber nit lang, wo sie mi in mym luschtige Schurz gseh hai dostoh hai si sich d Büch ghebt vor Lache. I aber ha an d Mueter und an d Ruete hinder em Spiegel dänkt und ha nümme möge ryte.

S Steiööllicht

Sälbmool hai mir in eusem Dorf no nüt vom elektrische Liecht gwüsst. D Wäbbstubelampe het d Steiöölflamme in der glänzige Metallschybe gspieglet, und im Chouschtegge in euser Stuube, het der breit, blächtig Lampeschirm ob em Tisch d Heiteri uff Tischplatten abedrückt. In der Chuchi uss isch s Aempeli bim Härd zue ghange und het mit sym flackerige Liechtli in d Pfanne zündet. Ob em Chuchitisch, näben em schwarz-bruune Chänschterli mit de

Zylete bluemte Täller und Platte isch all non en uusdienti Wäbbstubelampe ghange, und wenns unbedingt het müese sy, isch sälbi au no azündet worde. Aber suscht het me s Steiööl gspart, wo me numme het chönne.

Am Winter sy mir Chinder albe froh gsi, wenn d Mueter ändlig Tischlampe azündet het, die Grössere hai afe nüt meh gseh bim Uufgoobe mache und i ha myni Ditteli im Chouschtegge au nümme gfunde. Wie het die Lampe eusi Stuube warm und heimeilig gmacht.

Wenn mer müed und hungrig vom Schlittle heichoo sy, d Mueter jedem e Wampe vom sälberbachnige Brot abghaue het, do sy mer gärn um d Stuubelampe ghöcklet, hai allerlei ghandiert und eben au Uufgoobe gmacht. Dusse hets mänglich kuttet, ass im offene Cheemi in der Chuchi uss unheimlig gruuret het, in der Stuuben aber näbenem himmelblaue, warme Chacheloofe ischs schön und gmüetlig gsi.

D Mueter het d Wäbbstuellampe öbs timberet het scho zwääg gmacht, het der Doche uss der Steiöölchachle uufegschrubbt und putzt, d Bläächschybe hinderem Glaas glänzig griibe, ass ämmel jo d Flamme heiter ins Scheidblatt und in d Litze zwüsche de Schäft teug zünde. All het si d Lampe am lange Droht uufen und abe grütscht, uufasst ass ere kei Fehler bi de Bündel vertwütscht isch und wenn s Liecht nit so rächt heiter het welle gee, so het si der Doche no höher gschrubbt.

Das hai mir Chinder albe mit der Stuubelampen au äsoo gmacht. Die het non e Flammeverteiler gha und wenn mer derno so gschrubbt hai, bis e Rauch s suufer Lampeglaas ganz schwarz gmacht und s in der Stuube no verbrenntem Steiööl gstunke het, jä, do het d Mueter vom Wäbbstuel häär lut balget: «Weiter die Lampe lo sy, für euchi Fehler ischs dänk heiter gnue, hait jetz ärnscht, so chönnet in Stall und in d Chuchi.» Der Vater isch am Winter au ehn-

ter uss em Holz haicho, isch zuen is an Tisch gsässe und het in sym Notizbüechli d Taaglöhn vom Gmeinwärch oder der Prys vo de Baumstämme für die nöchschi Gant uusgrächnet.

Aber s Aempeli in der Chuchi, das Liechtli ohni Glaas, wo der Doche eifach uss em Öl uusegügget het, jä, wo deis no ob em Fүүröfeli ghangen isch! I gsehs, wie wenns erscht geschtet gsi weer, wie d Mueter die ghächlede Händöpfelschybli ab der bruune, blumte Platte in heisse, sälbergmachte Anke schiebt, ass numme so pfüüst und brätzet het, wie si se mit em lange Yeschüüfeli underenander macht und derby es Hämpfeli Solz drüüber streut; wien i dernäabe stand, myni zweu Händli zumene Chächeli mach und myau, myau sing derby, s Büüsi, mys grüüslig lieb Schimmeli eus um d Bei ummestrycht und wien i myau, myau brüelt.

«Do hait der ächli, dir tuusigs Schmeichelchätzli» und d Mueter het myne Händli mit früschunderenander gmachte Präglete gfüllt. I ha bloose und bi uffs Fänschterbänkli ghöcklet, s Schimmeli isch zue mer uff d Schooss choo und zääme hai mer die feine Händöpfelschybli gässe. S Aempeli het nit fescht in d Chuchi zündet, der Chuchischaft het me fascht nit gseh, d Wänd und d Bühni sy halt afe wider schwarz gsi vom Rauch und vom Ruess, wos all öbbe gee het. Numme die möschige Schuumchelle an der Wand und die gäale Pfanne, wo oben im Schaft gsteckt hai, numme die hai ächly in d Feischteri glüüchtet.

Ass s Steiööllicht, bsunders in der Erinnerung öbbis Heimeligs gsi isch, jä sälb cha me jo lo gälte, aber s hets doch öbbe geh, ass i uffsmool übere Chuchistuel gflooge bi, ebe will en eifach nit gseh ha. Und au suscht hets no allerlei Schattesyte gha. Nit numme, ass d Lampen e Huufe z tue geh hai, si sy au no heiloos gefhrilig gsi und all het me vo schröckligen Unglück wägenem Steiöl chönne ghööre.

Grad sälbmool, wo s Lyseli verbrennt isch! Sy Mueter

het in der Fabrik Spüeli für d Wäbbstüel gmacht und s Lyseli het dehei die jüngere Gschwischterti müese hüete. O, es het s Fүү im Stubenoofe und im Hård in der Chuchi scho ganz guet chönnen amache, das heisst, wenn der Vater im Holz gnueg Chnebeli zäämegsuecht het und d Lampe hets au schon ellei chönnen azünde. Will si nummen eini gha hai, so het halt s Lyseli die Lampe vo der Stuube in d Chuchi müese trääge und wider zugg. Einisch hets das au gmacht und isch über d Schwelle gstolperet. D Lampe isch in d Chuchi uuse gschiiferet, s Steiööl het liechterloo afo brenne und s Lyseli, wo het welle lösche, het au Fүү gfange. Jetzt ischs in syner Angscht uusegrennt und het gschroue, was zum Hals uus het vermööge.

D Lüt sy cho zsprunge, hai s Lyseli welle lösche, aber s isch z spoot gsi; mit Müeh und Not het me die andere Chind und s Huus chönne rette, aber s Lyseli, s arm Lyseli, het müese stärke. Jä, derigi Sache hets öbbenemool gee und d Muetere hai eus Chind all grüusli bychtet, mer sölle is vor em Steiööl in acht neh.

Im Stall und in der Schүүre isch d Stallatärne mit em Drohtgitter und em Schirmdächli ob em wyte Glaas, bruucht worde. Überal, uff e Heustock, ins Tenn und in d Stall het si mitmüese und zünde. «Gib Sorg, ass si nit umgheit», het der Vater gruefe, wenn i se uff der Brüügi noch bim Emd ha welle abstelle, «und tue mer se jo nit schüttle».

Jä s Steiööllicht! Uff de Stroossen ischs albe ganz feischter gsi. Nit mehr ass öbbe zwoo oder drei so armselige Latärne uff drei Meter höche Holzpföschte hai uff der Rhyfälderstrooss, vom Leue bis uff d Aergolzbrugg abe es Bitzeli Heiteri abgee. Wenn der Huug Jokeb no vergässe het früschis Öl in d Chachle zleere und der Doche zwääg z putze, so het er derno zoobe lang uff em Leiterli chönne stoh, er het und het kei rächti Heiteri anebrocht. D Schelme

hais sälbi Zyt no chummilig gha, aber s isch eige, s het glych nit so vill ummegha wie hüte.

Glunge dunkts mi eigetlig, ass scho sälbmool so neumödischi Wörter uufchoo sy. Aemmel i bsinn mi no guet, wie men uffsmool em Steiööl Petroleum gsait het, und wie mer d Mueter einisch d Steiöölchanne in d Händ drückt und gsait het: «Se, lauf weidli zum Cheesmeyer Hans go Petroleum hoole.» I ha underwägs bi der Mühli duure und s Dygwäägli uuf allsenand vor mi ane gsait: «Petroleum, Petroleum, Petroleum...», bis zweu härzigi Chätzli uffsmool vor mer anegümperlet sy. Do han i d Channen abgestellt, bi zu de Büuseli gsprunge und ha mit ene afo naare. Won i ändlig d Steiöölchanne wider vom Booden uufgnoo ha und das Wort ha welle sääge, han is nümme gwüsst und bi umkehrt, d Mueter none-mool go frooge. Die het zue mer gsait: «De bisch es Babeli, hätsch em Cheesmeyer Hans numme d Channen anegee, er häts derno scho gschmöckt, ass de kei Salatööl muesch ha. Lauf jetz weidli, es nachtet scho und i mues Steiööl ha.»

D Metzgete

Wenn albe der Jakobimäart wider do gsi isch und uff em Brauiplatz hinderem groosse, runde Brunne, d Säuli e Lärme verführt hai, ass me der Billig Jakob nit ämool meh ghört het, do hets bi eus in der Chuchi usse gheisse: Was isch, mer chönnte ämänd au go luege, was si gälte?

D Mueter het druuf s suufer Fürtech agleit, der Wäbstuel lo stoh, isch sälber ins Dorf uufe gange und i bi glücklich neberen ynepsprunge. Dasch im Vater no so rächt gsi, er isch halt albe nit gärn d schuld gsi, wenn men öbben es Säuli verwütscht het, wo nit het welle frässe und nie so rächt nuefer gsi isch. S isch